
Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1998



Konrad Theiss Verlag

Archäologische Denkmalpflege und interdisziplinäre Forschung in Vaihingen an der Enz, Kreis Ludwigsburg

Zwischen 1994 und 1997 wurde nördlich von Vaihingen auf der Gemarkung der Teilgemeinde Ensingen die Hälfte eines bandkeramischen Siedlungsplatzes mit Grabenwerk und zahlreichen Hockerbestattungen ausgegraben. Der Fundplatz liegt auf einem flachen Geländerücken an der Kreisstraße K 1697 von Kleinglattbach nach Illingen (vgl. Arch. Ausgr. Bad.-Württ. 1996, 37 Abb. 10). Die hervorragende Erhaltung der Befunde und die günstigen Überlieferungsbedingungen haben hier verschiedene Quellen zu den frühesten Ackerbauern aus der Zeit vor 7500–7000 Jahren v. Chr. erschlossen, wie sie im Verbreitungsgebiet der Bandkeramik nur an wenigen Stellen zu finden sind! Dazu zählen neben zahlreichen Hausgrundrissen, Gräbchen von Palisadenzäunen, ein ovales Grabenwerk mit Durchlässen, ein „Hockergräberfriedhof im Dorfgraben“ sowie zahlreiche Hockergräber und Skelettreste, die durch den geläufigen Begriff Siedlungsbestattungen zusammengefaßt werden können. Aber auch die sehr gute Erhaltung von Menschen- und Tierknochen, der große Bestand an Knochengeräten und die zahlreichen verkohlten botanischen Großreste bieten zusammen mit der Keramik und anderen Fundgruppen eine ideale Basis für zukünftige Forschungen.

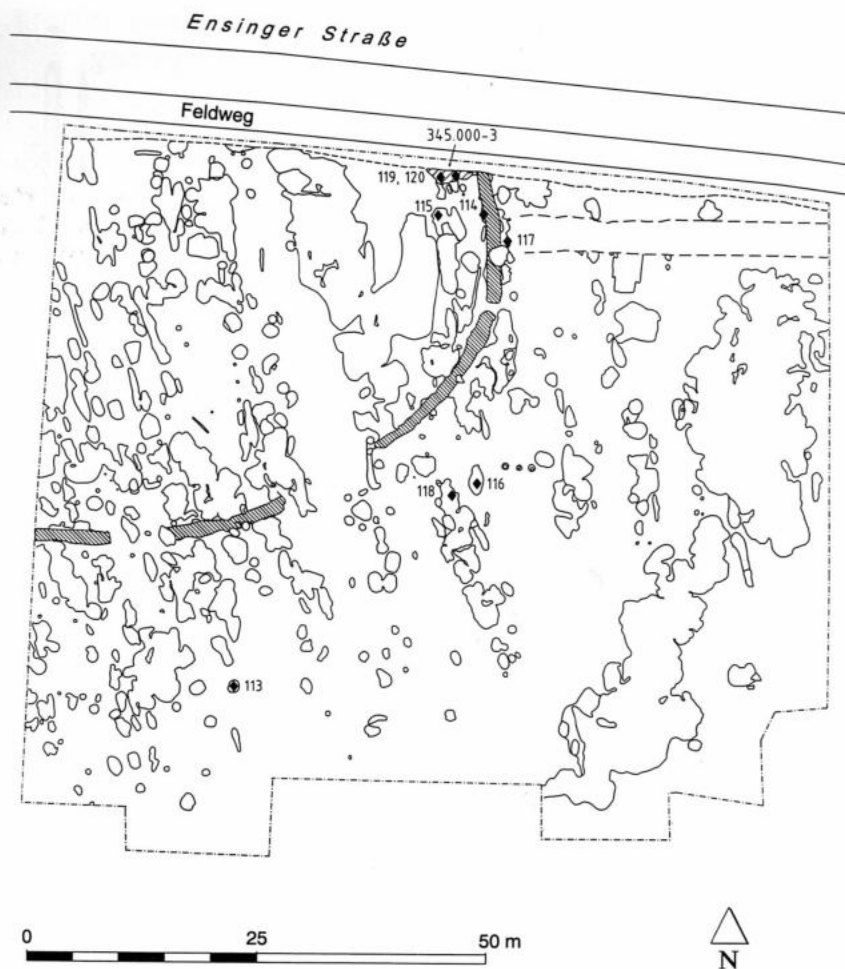
Die Ausweitung der Ausgrabungen auf die südliche Hälfte des Siedlungsplatzes war deshalb aus wissenschaftlicher Sicht geradezu ein Muß! Für die Möglichkeit zur Fortsetzung der Ausgrabungen und für das entgegengebrachte Interesse an unseren Arbeiten, danken wir dem Grundstückseigentümer und Bewirtschafter, Herrn H.-M. Gutjahr aus Kleinglattbach, Stadt Vaihingen, sehr herzlich! Ohne die wiederum großzügig gewährte Unterstützung einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme durch das Ar-

beitsamt Ludwigsburg mit der Außenstelle Vaihingen und ihrem Leiter Herrn Irion wären die Ausgrabungen jedoch in diesem Umfang und ihre zügige Durchführung nicht möglich gewesen. In diesem Sinne danken wir auch für die zahlreichen kleineren und größeren Unterstützungen durch die Stadt Vaihingen an der Enz und Herrn Oberbürgermeister H. Kälberer mit seinen Mitarbeitern!

Obwohl der bandkeramische Siedlungsplatz nach einer Änderung des Bebauungsplans für das große Gewerbegebiet von Vaihingen an der Enz südlich der Kreisstraße nicht mehr unmittelbar von der Zerstörung bedroht ist, sind es vor allem auch denkmalpflegerische Belange in diesen intensiv genutzten landwirtschaftlichen Flächen gewesen, die eine zügige Ausgrabung und Dokumentation der Befunde notwendig machten, bevor die Erosion auf dem nach Süden abfallenden Hang noch größeren Schaden verursacht und zum vollständigen Verlust der archäologischen Substanz führen würde!

Die Ausdehnung der Siedlungsfläche nach Süden ließ sich bereits 1994 durch drei Suchschnitte und vor allem durch die systematische Flugprospektion von Herrn O. Braasch rekonstruieren. Sie haben gezeigt, daß die südlich der Kreisstraße gelegene Siedlungsfläche mindestens so groß wie der nördliche Teil ist (vgl. Arch. Ausgr. Bad.-Württ. 1996, 37 Abb. 10). Jedoch war anhand der Luftbildbefunde zu befürchten, daß die Zerstörung der Siedlungsstrukturen durch Erosion schon weit fortgeschritten war, denn die schwarz verfärbten Grubenbefunde sind nach dem Pflügen nicht nur aus der Luft stets gut zu erkennen gewesen. Die Ausgrabungen von 1998 erstreckten sich auf einer Fläche von etwa 90×75 m (= 0,67 ha). Die Fortsetzung der Ausgrabung im

Abb. 30 Vaihingen.
 Übersichtsplan der
 Grabungsflächen 1998.
 Hervorgehoben sind der
 Verlauf des Grabens, die
 Gräber 115–120 sowie
 die Grube 345 000-3.
 Zum Teil sind die ehemali-
 gen Baufluchten an haus-
 begleitenden Grubenkom-
 plexen gut zu erkennen.



Frühjahr 1998 hat in erschreckender Weise alle Befürchtungen bestätigt und gezeigt, daß die Erosion hier am Südhang des Siedlungsplatzes die wichtigen Befunde bereits zerstört hat und der Graben des Grabenwerks im Vergleich zum Norden nur noch flach erhalten war. Im Gegensatz zur nördlichen Hälfte war hier auch kein einziger Hausgrundriß mehr vorhanden. Lediglich einige wenige Pfosten und vor allem die Fluchten der hausbegleitenden Gruben stellten ein letztes Zeugnis der ehemaligen Bebauung dar. Die Siedlungsgruben reichen dabei weit über den Graben des Grabenwerks hinaus nach Süden und Osten (Abb. 30), und es konnten wie-

derum einige deutliche stratigraphische Überlagerungen mit dem Graben festgestellt werden. Die Orientierung der hausbegleitenden Grubenfluchten weist auch hier wie im nördlichen Teil (vgl. Arch. Ausgr. Bad.-Württ. 1994, 41) zwei Fluchten auf, die bis zu 20 Grad voneinander abweichen. Von der Siedeltätigkeit sind zahlreiche Gruben und Grubenreste erhalten, die in diesem Teil der Siedlung 1998 ein reichhaltiges Fundmaterial an Keramik, Tierknochen und vor allem auch Knochenartefakten erbrachten, das wichtige Anhaltspunkte zur Datierung ergeben hat. Die bisher geäußerten Überlegungen zur Chronologie und Abfolge der Sied-

lungsstrukturen sind durch die neuen Befunde im Süden unterstützt worden: Unter der reichlich vorhandenen verzierten Keramik findet sich die gesamte Vielfalt bandkeramischer Zierelemente und die von H.-C. Strien bereits um diesen Fundbestand aktualisierte Seriation der verzierten Keramik hat ergeben, daß die Siedlungstätigkeit mit dem Beginn der Stufe Flomborn einsetzte und diese Stufe einen großen Teil im Fundaufkommen einnimmt. Befunde der ältesten Bandkeramik liegen dagegen immer noch nicht vor. Die Siedlungstätigkeit bis an das Ende der Bandkeramik ist dann durch einen erheblichen Fundniederschlag dokumentiert und belegt die früher geäußerte Vermutung, daß sich die jüngere Besiedlungstätigkeit weitgehend auf den südlichen Teil der Siedlungsfläche konzentrierte. Unter den Siedlungsgruben fallen am südöstlichen Rand der Siedlungsfläche wiederum zwei große Grubenkomplexe auf, die, wie vergleichbare Gruben im Norden, fundleer waren und eine homogene schwarze Verfällung aufwiesen. Solche Gruben können wohl am ehesten als Lehmgruben angesprochen werden.

Südlich der Kreisstraße konnte in den Grabungsflächen von 1998 der Verlauf des Grabens im Südosten des Grabenwerks weiter verfolgt werden (Abb. 30). Der Graben verlief hier von Norden kommend in einem Viertelskreis nach Westen und es scheint so, als ob er entsprechend der Topographie schräg in Richtung Nordwesten zur modernen Straßenstrasse verläuft. Verglichen mit seiner Erhaltung im nördlichen Teil, war er im Süden nur noch flach (Tiefe zwischen 0,20–0,60m) in seinen untersten Bereichen erhalten. Entsprechend geringer ist noch seine Breite, die etwa zwischen 1 und 1,50m schwankt. Aufgrund der schlechten Erhaltungsbedingungen haben sich in diesem Bereich auch keine Spuren der wie im Norden parallel dazu verlaufenden Palisadengräbchen erhalten. An drei Stellen befanden sich Unterbrechungen (Abb.



30), wobei die nördliche mit gerundeten Grabenköpfen und einer Erdbrücke von etwa 1 m Breite den drei Unterbrechungen und Durchlässen im Norden entspricht. Wie die große, knapp 12m breite Unterbrechung im Verlauf des Grabens etwa in der Mitte zu interpretieren ist, bleibt zu untersuchen. Allerdings liegen keine Anhaltspunkte für eine ursprünglich so breite Unterbrechung durch das Grabenwerk vor; vielmehr wird man annehmen dürfen, daß der Graben hier – vielleicht im Bereich eines Durchganges – flacher war und deshalb schon vollständig erodiert und abgetragen ist. Die dritte Unterbrechung im Westen könnte wiederum als eine Unterbrechung für einen Durchlaß verstanden werden, denn zumindest der westliche Grabenkopf ist deutlich rechteckig abgeschlossen, wogegen der östliche von einer Grube überlagert wird. Auch 1998 konnten wieder mehrere Skelette in Hockerlage in Siedlungsgruben und entlang des Grabens im

Abb. 31 Vaihingen. Grube 345 000-3 mit einem der beiden Hockerskelette (Grab 120) der späten Bandkeramik.

nördlichen Abschnitt geborgen werden (Abb. 30). Lediglich bei Grab 114 kann davon ausgegangen werden, daß die Grabgrube, wie bei den meisten Gräbern im Norden, in den verfüllten Dorfgraben eingetieft wurde.

Zwei Hockerskelette (Gräber 119 und 120) wurden in dem tiefen Grubenkomplex 345000-3 (Abb. 31) zwischen Rotlehm, Scherben und ganzen Gefäßen sowie Schädelkalotten und Unterkiefern von Menschen gefunden. Damit erinnert diese Grube an die zwei großen Gruben im Nordwesten des Grabenwerks, in denen sich jeweils mehrere Individuen meist in unterschiedlichen Lagen zwischen sehr viel Siedlungsabfall sowie Tier- und Menschenknochen befanden. Die Seriation der Keramik durch Strien hat ergeben, daß diese Gruben an das Ende der bandkeramischen Entwicklung datieren und damit einer gesonderten Betrachtung bedürfen. Eine abschließende Beurteilung und Einordnung dieser Befunde muß auch der weiteren anthropologischen Bearbeitung vorbehalten bleiben; jedoch scheint es durchaus denkbar, daß sich darin in der späten Bandkeramik eine Auflösung der traditionellen Bestattungssitten zu erkennen gibt, deren Ursachen vielschichtig sind und mit dem Zusammenbruch des bandkeramischen Kultursystems in Verbindung gebracht werden können.

Mit dem neuen Grabungsabschnitt können nun die Angaben zur Form, Größe und Ausdehnung des Grabenwerks weiter ergänzt werden. Es scheint, als ob das Grabenwerk die Form eines gedrückten Ovals mit einer Ausbauchung im Südosten in den Grabungsflächen von 1998 hatte. Die Nord-Süd-Ausdehnung des Grabenwerks beträgt demzufolge maximal 155 m, seine West-Ost-Ausdehnung etwa 200 m. Die Innenfläche dürfte damit also kaum zwei Hektar überschritten haben. Damit liegt nun ein wesentlicher Parameter für die weitere Interpretation der Siedlungsgeschichte des Platzes vor. Es wird die grundlegende Frage zu klären sein, wie-

viele Haus- bzw. Wirtschaftseinheiten innerhalb des Grabenwerks oder Dorfgrabens gleichzeitig bestanden, wie es zu seiner Auflassung kam und wie groß die Siedlung zur Zeit ihrer Blüte und größten Ausdehnung war. Diese im siedlungsgeschichtlichen Zusammenhang wichtigen Fragen stellen u. a. aber auch die häufigsten Fragen von Besuchern dar, die die Ausgrabungen auch 1998 in großer Zahl bei öffentlichen Führungen und besonders beim europaweiten Tag des offenen Denkmals besucht haben. Die wissenschaftliche Bearbeitung der verschiedenen Fundgruppen (vgl. Arch. Ausgr. Bad.-Württ. 1997, 38 f.) ist 1998 weiter fortgeschritten und die bis jetzt erzielten Ergebnisse sind in einen gemeinsamen Vorbericht eingegangen, der 1999 gedruckt vorliegen wird (s. Literaturhinweise). Neu hinzugekommen sind Frau A. Bogaard von der Universität Sheffield, Frau Dr. I. Sidéra von der Universität Nanterre/Paris und Frau Dr. F. Johansson von der Universität Göteborg. Die Kolleginnen bearbeiten die botanischen Großreste, die Geräte aus Knochen sowie die Reste von Fischknochen. Die Aufarbeitung der archäologischen und naturwissenschaftlichen Fundgruppen und Materialien lassen neue Möglichkeiten und Perspektiven der Erforschung und Rekonstruktion altneolithischer Siedlungsweise erwarten.

Rüdiger Krause

Literaturhinweise

R. Krause, Arch. Ausgr. Bad.-Württ. 1997, 35 ff. mit älterer Literatur. – Ders., Bandkeramische Siedlung mit Grabenwerk. In: Arch. Deutschland 4/1998, 6–11. – Ders., Die bandkeramischen Siedlungsgrabungen bei Vaihingen an der Enz, Kreis Ludwigsburg (Baden-Württemberg). Ein Vorbericht zu den Ausgrabungen von 1994–1997. Mit Beiträgen von Rose-Marie Arbogast, Sibylle Hönscheidt, Jörg Lienemann, Manfred Rösch, Isabelle Sidéra, Hans W. Smetan, Hans-Christoph Strien, Stephan Papadopoulos, Katrin Welge. Ber. RGK 79, 1998 (in Druck 1999).

nach der Errichtung der Steinmauer weiter bestanden hat. Anscheinend bildete dieser Kanal aber nur den Ersatz für eine schon ältere, mehr oder weniger im gleichen Bereich angelegte Leitung, die mehrfach geschnitten wurde. Noch unklar in ihrem Verhältnis zu den beschriebenen Leitungen, vermutlich aber sie alle überlagernd, ist eine unregelmäßige Rinne, die anfänglich einen den Leitungen ähnlichen Verlauf hatte, später aber entsprechend dem natürlichen Gefälle folgend nach Südosten strich (Abb. 97). In ihrer Verfüllung fanden sich viele Keramikscherben, Ziegelbruchstücke, Mauersteine und vor allem auch der Rest eines Reliefs. Auf ihm ist anscheinend ein hagerer, nackter Mann abgebildet. Nicht zuletzt auch wegen der leicht vorgebeugten Haltung könnte es sich um die Darstellung eines Gefangenen handeln (Abb. 98). Auch zum nachrömischen Schicksal der Villa rustica erbrachte die vergangene Grabung wesentliche Hinweise. Die immer wieder östlich der alten Trichtinger Straße gefundenen Rillen, die eindeutig in römische und nachrömische Schichten eingetieft sind, konnten nämlich über ihr paarweises Auftreten (Abstand ca. 1,10 m) eindeutig als Karrensuren

interpretiert werden. Sie müßten entstanden sein, als die S... schlechtem Zustand war und das angrenzende Gelände aus... mußte. Andererseits zielt ein g... dieser Spuren auf den Bereich... maligen Hauptgebäudes und de... Die Wahrscheinlichkeit ist dah... daß sie von Wagen herrühren, ... den das Steinmaterial der Ru... transportiert und einer Wiede... erwendung zugeführt wurde. Durch die Grabung des letzte... sind wir dem Verständnis der G... schichte und der Infrastruktur der Vi... ca von Oberndorf-Bochingen ein gutes Stück näher gekommen. Erst durch die vollflächige Untersuchung war es möglich, die Vielzahl von Gräbchen und Gräbchensystemen zu erfassen und zumindest teilweise zu verstehen. Es steht zu hoffen, daß das begonnene Konzept der Ausgrabung noch bis zum Abschluß durchgeführt werden kann.

C. Sebastian Sommer

Literaturhinweise

C.S.Sommer, Arch. Ausgr. Bad.-Württ. 1997, 89ff. – Ders., Arch. Ausgr. Bad.-Württ. 1996, 153ff.

Eine alte Villa neu entdeckt. Das römische Landgut bei Enzberg, Stadt Mühlacker, Enzkreis

Im Dezember des vergangenen Jahres meldete P.Schüle, Ditzingen-Heimerdingen, der Archäologischen Denkmalpflege in Karlsruhe fünf römische Säulenteile, die bei Straßenbauarbeiten für die neue Ortsumgehung von Enzberg (B 10) freigeschoben worden waren. Die Fundstelle im Gewann „Schellenäcker“ ist seit 1859 durch Fundmeldungen (römische Keramik, Ziegelbruchstücke, Säulenstücke) bekannt. Des weiteren ist von Öfen die Rede, bedau-

erlicherweise ohne nähere Erläuterung. Genauere Erkenntnisse liegen seit 1912 vor, als O.Paret im Vorfeld eines Wohnungsneubaus archäologische Untersuchungen durchführte und einen römischen Gutshof im hier ca. 400m breiten und etwa 100m tief eingeschnittenen, recht engen Enztal nachweisen konnte. Die Südecke des Hauptgebäudes am Fuß des steilen nördlichen Hanges und große Teile der ca. 60m südlich, unweit der Enz, um einiges tiefer gelegenen



Abb. 98 Oberndorf-Bochingen. Teil eines Reliefs mit nacktem Mann.

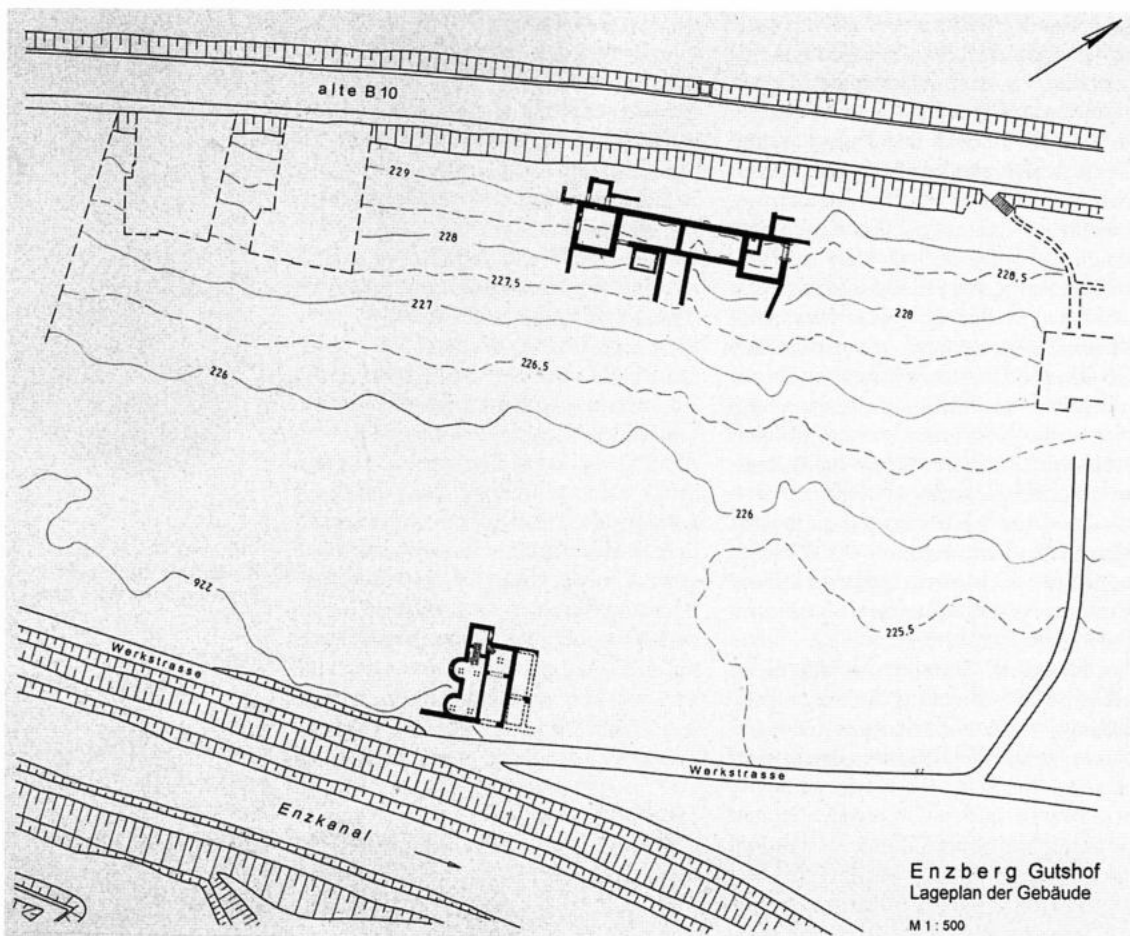


Abb. 99 Enzberg.
Lageplan der Gebäude.
Stand 1998.

Badeanlage mit Umfassungsmauer (Abb. 99) wurden seinerzeit freigelegt. Paret geht von 1,65 ha Fläche für die gesamte Anlage aus (150×110 m). Eine weitere Fundmeldung des Jahres 1954, ca. 60 m östlich des Hauptgebäudes, bestätigt diese Vermutung. Die Ortsakten nennen hier Mauerreste, zahlreiche Ziegelteile und Amphorenscherben, sichere Indizien für ein weiteres Gebäude.

Bei der Bergung der eingangs genannten Säulenbruchstücke zeigte es sich, daß im Verlauf der Bauarbeiten einige Mauerkronen des Hauptgebäudes aufgedeckt worden waren. Da es sich um Bauerwartungsland handelt, lag es auf der Hand, archäologische Ausgrabun-

gen durchzuführen. Die ersten Ergebnisse können sich sehen lassen. Schon nach wenigen Wochen war eine außergewöhnlich gute Befunderhaltung ablesbar mit römischem Gehriveau, aufgehendem Mauerwerk und interessanten Inneneinbauten (Abb. 100). Bislang lassen sich, zeitlich aufeinanderfolgend, zwei grundverschiedene Gebäude nachweisen, wobei für die jüngere Phase mehrere Anbauten charakteristisch sind. Der erste Baukörper besaß einen knapp 3,50×3 m großen Steinkeller (Abb. 101) mit je zwei kleinen, schlicht ausgeführten Nischen in der nördlichen und südlichen Wand. Offensichtlich befand sich in der weitgehend abgebrochenen Ostwand ein

Lichtschacht. Interessant ist der mit recht großen Steinen zugesetzte, 1,30m breite Eingang in der westlichen Mauer. Steinerne Türgewände waren nicht vorhanden. Allerdings fällt es auf, daß bei einer bis zu 0,20m starken Zone am unteren Ende der Zusetzung Steine weitestgehend fehlen; vielleicht saß hier eine hölzerne Türschwelle. Amphorenstandspuren entlang der Nord- und Südwand lassen eingrenzen, was hier gelagert wurde. Es hat den Anschein, als ob die zerstörten oberen Bereiche dieses Kellers mit den Umbaumaßnahmen zusammenhängen und mit einer grundlegenden Geländeänderung in Verbindung zu bringen sind. Westlich fallen starke Unebenheiten im Estrich des angrenzenden Raumes und Bruchsteinkonzentrationen unter und neben den jüngeren Mauern auf, höchstwahrscheinlich weitere Relikte des ältesten Gebäudes, die es 1999 zu untersuchen gilt. Auf den ersten Blick gehört das jüngere Gebäude zum klassischen Typ der Risalitvillen mit den beiden markanten, etwa 2m vorspringenden, quadratischen Eckräumen (Abb.99). Insgesamt mißt die Gebäudefront 35m; die Anbauten im südwestlichen Bereich sind jüngeren Datums. Den Grundriß prägt seine symmetrische Gestaltung mit zentraler, 5m breiter Freitreppe, deren Substruktionen nachgewiesen werden konnten. Zwischen den 5,50×6m mesenden Eckräumen liegen zwei langrechteckige, 9,50×4m große Räume mit massiven Kalk-Mörtel-Estrichen, die unterschiedlich sorgfältig ausgeformte Viertelrundstäbe aufweisen. Im Mauerwerk des südlichen Risalits blieben Ansätze von Wandnischen und eines Lichtschachtes erhalten, das typische Interieur eines Kellers. Nachweislich war jedoch dieser Raum wie die übrigen nördlich anschließenden niemals eingetieft. Dafür spricht nicht nur das sorgfältig gesetzte Zweischalenmauerwerk mit Ecken aus farblich abgesetzten Sandsteinplatten, sondern auch das Geländere Relief an sich. Offensichtlich diente der über 30m² große



Raum trotzdem als Magazin, wo landwirtschaftliche Produkte weitgehend dunkel und verhältnismäßig kühl gelagert werden konnten.

Ähnlich außergewöhnlich ist der Risalit im Norden mit eingebautem, knapp 4m² großem Becken (Abb.102) in der südwestlichen Raumecke. Die zwei übrigen Wände des Beckens sind 0,50m dick; die östliche ist mit einem Abfluß versehen, der in eine Sickergrube mündet. Gegenüber befindet sich eine rechteckige Einlassung für ein Kantholz, dessen Maserung man noch im Putz zu erkennen glaubt. Die Innenverkleidung des Beckens besteht aus dünnen Ziegelplatten und mehreren feinen Kalk-Mörtelaufrägen, die stark mit Ziegelsplitt versetzt sind. Auch

Abb. 100 Enzberg. Überblick über das Hauptgebäude von Nordosten. Die topographischen Gegebenheiten sind hier gut nachvollziehbar.



Abb. 101 Enzberg. Steinkeller der ersten Bauphase des Hauptgebäudes.



Abb. 102 Enzberg.
Becken mit Sickergrube,
von Osten gesehen.

hier sorgt eine Art Viertelrundstab dafür, daß keine Flüssigkeit austreten kann. Die Höhe des Beckens betrug maximal 0,40m. Auffällig ist die äußerst qualitätvolle und sorgfältige Ausführung. Boden und Wände sind so glatt, wie es sonst nur bei Badebecken Standard ist.

Derzeit gehen wir davon aus, daß landwirtschaftliche Produkte hier gepreßt wurden (Most, Öl?). Leider haben die laufenden botanischen Untersuchungen bislang hierzu noch keine konkreten Aussagen ermöglichen können. Auf ei-

ner Lage aus Kalkbruchsteinen in der Sickergrube mag ein Behälter gestanden haben (Holzbottich, Amphore?) zur Aufnahme des Preßguts. Wozu das massive Kantholz an der westlichen Beckenwand gehörte, ist derzeit noch nicht bekannt. Der mehr als 2m breite Eingang in der nördlichen Wand des Raumes mit massiver Türschwelle in situ spricht dafür, daß sperriges Gut in den Raum transportiert werden konnte. Vier Pfostenlöcher stehen mit diesem Eingang in Verbindung, möglicherweise trugen die beiden äußeren ein Vordach. Der Boden dieses Raumes ist offensichtlich bereits in der Antike entfernt worden, nur Rollierungsreste im Eingangsbereich und östlich davon waren noch vorhanden.

Es liegt auf der Hand, daß die beschriebene Raumflucht eine funktionale Einheit bildete, wobei Produktion bzw. Verarbeitung und Lagerung in den Risaliten angesiedelt waren. Welche Aufgabe die Rechteckräume hatten, muß momentan noch offen bleiben. Auffällig sind jedenfalls die „wasserdichten“ Böden und zwei Sandsteinblöcke, einer davon in situ. Eine Türschwelle im südöstlichen Bereich kennzeichnet hier den Eingang. Sicher ist es, daß im Erdgeschoß keine Wohnräume bestanden. Letztere sind vielmehr im ersten Obergeschoß zu suchen, das höchstwahrscheinlich in Richtung Hang, um die Breite einer Raumflucht zurückversetzt, lag. Deutliche Hinweise hierfür liefert die Neigung der Treppensubstruktion. Demzufolge liegt das eigentliche, mehrfach terrassierte Gebäude unter der alten B 10 und der Eisenbahntrasse (Abb. 100). Seine Strukturen sind vermutlich noch weitgehend erhalten. Vielleicht darf man sich die enzwärts weisende gewerblich genutzte unterste Raumzeile als eine Art Kryptoportikus vorstellen.

Offensichtlich waren zu irgendeinem Zeitpunkt doch „echte“ eingetiefte Kellerräume nötig, die in Teilen, südwestlich angebaut, freigelegt werden konnten. Leider steht die benachbarte

Bundesstraße einer vollständigen Ausgrabung im Weg. Auch in diesem Bereich läßt sich eine Bauabfolge beobachten. Der älteste Anbau hatte mindestens 14 m². Seine Ostwand ist mit zwei großen, gewölbeförmigen Nischen ausgestattet. Die Rückwand – soweit freigelegt – besitzt eine Nische und Teile eines Lichtschachtes. Es fällt auf, daß große Teile der Mauerschale des bestehenden Gebäudes abgeschlagen wurden, wohl um den Anbau mauertechnisch besser einbinden zu können. Der Keller wurde von Norden betreten. Für den knapp 1 m breiten Zugang sind Türschwelle und Gewände aus Sandstein charakteristisch (Abb. 103).

Zu einem späteren Zeitpunkt wurde ein weiterer Keller nördlich angefügt. Der Eingang des ersten Kellers wurde zugesetzt; möglicherweise war er danach von Westen zugänglich. Der jüngere Keller wurde über eine Holzterrasse von Norden her betreten, die von einer Mauer flankiert war. Im Eingang lag eine sekundär verwendete Sandsteinschwelle bzw. -platte.

Weitere schmale angesetzte Mauern im Norden, Nordosten und Südwesten des Gebäudes mögen ein Hof- oder Gartenareal begrenzt haben. Eine Stickingung aus Kalkbruchsteinen im nordöstlichen Bereich wird mit einem Weg in Verbindung gebracht. Sondagen im Umfeld des Hauptgebäudes verweisen auf ein weiteres Steingebäude unmittelbar südlich, dessen Freilegung für das kommende Jahr vorgesehen ist.

Gleichermaßen werden wir uns auch noch einmal der Badeanlage widmen, vor allem, um den Grundriß zu komplettieren. Ebenso sind Sondagen in der eingangs angesprochenen Fundstelle des Jahres 1954 geplant, die hoffentlich auch dazu verhelfen, die Gesamtausdehnung der Anlage näher eingrenzen zu können.

An dieser Stelle sei der Stadt Mühlacker, insbesondere Herrn Oberbürgermeister Schönfeld, für die freundliche Aufnahme gedankt und für die Erlaubnis, auf städtischem Gelände zu



sondieren. Da auch hier längerfristig eine Bebauung ansteht, ist es umso wichtiger, über die antike Situation Bescheid zu wissen und die Befunde bestmöglichst vorab zu dokumentieren.

Britta Rabold

Abb. 103 Enzberg. Blick in die angebauten Kellerräume mit zugesetztem Eingang, im Hintergrund sekundär verwendete Sandsteinschwelle.

Literaturhinweis

O. Paret, Die Römer in Württemberg 3. Die Siedlungen (Stuttgart 1932) 301.